

# **Netzwerkarbeit in der Praxis: das KompetenzNetzwerkDemenz in Hattingen und Sprockhövel**

**Maria-Elisabeth Warnecke  
Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe  
Hattingen / Sprockhövel, Hattingen**

Ergänzender Text zur Präsentation von Maria-Elisabeth Warnecke zur AG 2 „Netzwerkbildung und Kooperation“ auf der 35. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. in Chemnitz vom 13. bis 15. Mai 2013 mit dem Thema „Kompetenzen fördern – Tatkraft stärken“: Handlungsfelder und Potenziale der gemeinschaftlichen Selbsthilfe

Das hier vorgestellte Netzwerk nennt sich KompetenzNetzwerkDemenz und hat eine zehnjährige Geschichte, die sich aber in zwei Blöcke teilen lässt. In seiner heutigen Form besteht es seit fünf Jahren und hatte eine etwa gleich lange Vorlaufzeit.

Die Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe (KISS) Hattingen und Sprockhövel ist jetzt Träger des Netzwerkes. Sie ist zuständig für beide Städte mit zusammen rund 85.000 Einwohnern und gehört zum Ennepe-Ruhr-Kreis am südlichen Rand des Ruhrgebietes in Nordrhein-Westfalen.

Im Kreisgebiet existieren noch zwei weitere Kontaktstellen, alle bilden eine Einheit, haben aber unterschiedliche Träger. Die KISS Hattingen und Sprockhövel gehört zur Diakonie Mark-Ruhr mit Sitz in Hagen.

Im Jahr 2000 blieben im Anschluss an eine Vortragsveranstaltung einige Angehörige, ein Vertreter der Volkshochschule (VHS), ein Kreistagsabgeordneter, die Leiterin einer stationären Einrichtung, die damalige KISS-Leiterin und weitere Personen zusammen. Trotz sehr unterschiedlicher Berührung mit dem Thema war allen gemeinsam die Idee, dass „etwas passieren muss“, eine gemeinsame „Not“ wurde erkannt. Der Arbeitskreis „Demenz“ entstand. Die organisatorische Klammer oder auch schon die Rolle einer Koordinatorin übernahm fast sofort eine Mitarbeiterin der KISS. Räume, Ausstattung, Interesse am Thema durch eine schon bestehende Aufgabe in einem gesonderten Projekt ELSA\*, eine Ehrenamtskoordinationsstelle des Diakonischen Werkes, passten.

Eine daraus folgende Vortragsreihe „Alzheimer – was nun?“, unterstützt von der VHS hatte zwei Ziele: Information und Aufklärung und die Gründung einer Selbsthilfegruppe für Angehörige.

Veranstaltungen in den Räumen der Feuerwehr, Ausstellungen im Stadtmuseum, Filmvorführungen mit anschließendem Gesprächsangebot im einzigen Kino der Stadt, Gottesdienste für Menschen mit Demenz und vieles mehr folgten und ließen schon damals die heutige Ausrichtung des Netzwerkes erkennen.

Dass diese Arbeit mit der dazugehörigen Öffentlichkeitsarbeit zu einem regelrechten Boom an Nachfragen zu Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten geführt hat, überraschte die Gestalter/innen und hat die zukünftige Arbeit stark beeinflusst.

Diese Vortragsreihe wurde in den folgenden Jahren, begleitet zum Beispiel von Straßenaktionen, regelmäßig wiederholt.

Personelle Veränderungen in der KISS brachten 2003 Veränderungen. Die neue Mitarbeiterin setzte andere thematische Schwerpunkte. Sogar die Verleihung des Robert-Jungk-Preises 2003 für dieses Engagement blieb in der Wahrnehmung von Politik oder Verwaltung offensichtlich unbeachtet.

Da Arbeitskreis „Demenz“ hatte nunmehr keine Anbindung, einige der Mitmacher/innen entschlossen sich als Privatpersonen, eine „Alzheimer Gesellschaft“ als Verein zu gründen. Die ausgeschiedene Mitarbeiterin der KISS übernahm die Geschäftsführung und arbeitete weiterhin mit den unterschiedlichen Partner/innen in einem Netzwerk, ohne dass dieses formal bestand. Die Kooperation der bisherigen Teilnehmer/innen untereinander wurde zwar etwas weniger stabil, hielt aber.

2008 sah sich der Ennepe-Ruhr-Kreis in der Verantwortung und übertrug die Bildung von Netzwerken an allen drei Standorten an die jeweilige KISS, verbunden mit einer Erhöhung von Personalstunden. Grund war die gestiegene Zahl von Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen. Als Ziele wurden die Verbesserung der Information wie Beratung / Information / Schulung / Weiterbildung für Angehörige, ehrenamtlich engagierte Menschen und Fachpersonal benannt, der Aufbau und die Unterstützung niederschwelliger Betreuungs- und Entlastungsangebote sowie die Förderung der Kooperation und Vernetzung, zum Beispiel mit Ärztinnen / Ärzten, Therapeut/innen, Beratungsstellen, Bildungseinrichtungen und Krankenkassen.



Erreicht werden sollen diese Ziele durch die Organisation und Durchführung regelmäßiger Netzwerktreffen, eine Vernetzung auf Arbeitsebene, die Planung und Organisation von Fachveranstaltungen für Menschen mit Demenz, deren Angehörige und für Fachleute auf Arbeitsebene.

Das soll erreicht werden durch fünf Netzwerktreffen im Jahr, dazu zwei Veranstaltungen, je eine für Betroffene und eine für professionell Pflegende.

In Hattingen stieß das Vorhaben des Kreises zunächst auf Skepsis, bei der Alzheimer Gesellschaft und weiteren Mitmacher/innen der ersten Stunde auf Unverständnis. Hier arbeitete man seit Jahren an diesen Themen ohne signifikante finanzielle oder logistische Unterstützung der Städte oder gar des Ennepe-Ruhr-Kreises.

Man hatte diese Akteure nicht von Beginn an mit ins Boot genommen. Das hatte vor allem bei den Engagierten des ehemaligen Arbeitskreises Demenz Verwunderung hervorgerufen. Man fürchtete den Aufbau von Doppelstrukturen, besonders auf Seiten der Alzheimer Gesellschaft, die Beratung, Schulungskurse, Vorträge mit Kooperationspartner und Weiteres, ja schon seit Jahren erfolgreich anbot.

Eine unerwartete personelle Veränderung in der KISS hat dann dazu beigetragen, diesen Negativtrend schnell zu beenden. Die ehemalige Mitarbeiterin der KISS, die inzwischen die Alzheimer Gesellschaft leitete, konnte für die Leitung der KISS und die Koordination vom KompetenzNetzwerkDemenz gewonnen werden. Inzwischen fühlen sich über 100 Personen diesem Netzwerk verbunden, das heißt alle Krankenhäuser, Altenheime, Pflegedienste, Wohnungsbaugesellschaften, Pflegeberater/innen unterschiedlicher Träger, Kultur- und Bildungseinrichtungen sowie Ehrenamtliche und engagierte Bürger/innen sind Netzwerkpartner.

Diese Erfahrungen zeigten, dass es sehr sinnvoll ist, beim Aufbau von Netzwerken lokale Akteure und vorhandenen Strukturen, so weit bekannt, schon bei der Planung mit einzubeziehen und frühzeitig Transparenz über das Vorhaben herstellen. Die in der Konzeption des Trägers vorgegebene Zielformulierung sollte im Grundsatz möglichst von allen auch schon als gemeinsames Ziel angenommen werden können oder eventuell gemeinsam bearbeitet werden.

Manche später hinzugekommene Mitmacher/innen wussten zu wenig vom Aufgabenprofil oder den Arbeitsbedingungen der anderen, gegenseitige Informationen und die Treffen in den verschiedenen



Einrichtungen trugen dazu bei, diese Lücken zu schließen und auch den Konkurrenzgedanken, zum Beispiel bei Pflegediensten oder Hilfsmittelversorgern, zu mindern.

Bei gemeinsamen Vorhaben war hilfreich, sich über die Möglichkeiten der Mitgestalter/innen Klarheit zu verschaffen, so über zeitliche Ressourcen und / oder die Nähe zum Thema oder auch die Haltung der Vorgesetzten zu dem Engagement. Absprachen über Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere Pressearbeit sparte Ressourcen und brachte Synergieeffekte. Dabei ist die Rolle der Koordinatorin / des Koordinators eine nicht zu unterschätzende, da sie oder er die Klammer bildet und Kontinuität gewährleistet. Sie oder er entlastet die Mitwirkenden durch die Planungen von Ort und Zeit, regelmäßigen Einladungen und Protokolle, moderiert und fördert Kommunikation und Motivation. Natürlich können einzelne Aufgaben wiederum delegiert werden, trotzdem behält die Koordinatorin oder der Koordinator den Überblick. Die Nähe zum Thema war hier sicherlich für das Gelingen vom KompetenzNetzwerkDemenz sehr förderlich, ist aber keine zwingende Voraussetzung.

### **Was hat sich also als hilfreich herausgestellt?**

Über das gemeinsame Thema sollte ein breiter Konsens herrschen, das heißt Politik, Verwaltung / Geldgeber, Träger und Vorgesetzte sollten ein Interesse an der Realisierung haben.

Ein Thema, das auch in der öffentlichen Wahrnehmung von Relevanz ist, wird so eher erfolgreich umgesetzt werden können. Bei einzelnen Partner/innen reichen die Ressourcen für die Umsetzung in aller Regel nicht aus. Die Dynamik, mit der ein lebendiges Netzwerk ein gemeinsames Thema oder Anliegen kreativ und oft auch innovativ voranbringt, ist nach meiner Einschätzung durch keine andere Methode zu erreichen.

Die Zielsetzung eines Netzwerkes kann definiert werden, die Wege dahin müssen erst gemeinsam gefunden werden.

\* ELSA-Projekt = Eltern-Schüler-Angebote